

SWR2 Musikstunde

„Klingendes Holz“ - Geschichten über einen wandelbaren Stoff (1–5)

Folge 1: Instrumente (klassisch)

Von Sylvia Systemans

Sendung: 11. Dezember 2023 (Erstsendung am 30. November 2020)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Es wächst an Flussufern und Berghängen, besteht aus Wasser und Cellulose, riecht nach Harz, lässt sich hobeln, schleifen, bohren und sägen: Holz. Ein vielseitiger Werkstoff. Um musikalische Geschichten über diesen wandelbaren Stoff geht es diese Woche, heute um Instrumente, die aus Holz gemacht sind. Ich bin Sylvia Systemans, guten Morgen!

Kinder lieben das: mit einem Stock auf Gegenständen herumzuklopfen. Ist der Gegenstand ein Stück Holz, hört man ein knackig kurzes, dumpfes „Plock“. Wenn ein Instrumentenbauer das Stück Holz daumenbreit zurecht sägt und von unten aushöhlt, außerdem nicht irgendein Holz nimmt, sondern gut schwingendes Palisanderholz, kommt das Klopfen einem schönen Ton schon näher. Legt er den Holzstab auf einen Hohlkörper, zum Beispiel ein Rohr aus Aluminium, verstärkt das den Klang. Reiht er schließlich verschieden lange Holzstäbe aneinander und schlägt ein Musiker mit Holzschlägeln, die einen fest gegarnten Kopf aus Wolle haben, auf die Klanghölzer, dann klingt das so:

Musik 1

4'39"

Emmanuel Sejourné:

Prélude No. 1 für Solo Marimba

Kai Strobel, Marimbaphon

Genuin GEN20723 LC 12829

SWR M0625464 001

Warm und dunkel ist der Klang der Marimba, bestehend aus Holzklangstäben. Der junge ARD-Preisträger Kai Strobel war das gerade mit dem Prélude No.1 seines französischen Kollegen, dem Schlagwerker und Komponisten Emmanuel Sejourné. In Mali montiert man zur Klangverstärkung statt Röhren aus Aluminium gerne ausgehöhlte Flaschenkürbisse unter die Holzstäbe. Das Fruchtfleisch kann dann zu einem schmackhaften Essen bereitet werden.

Die Suche nach dem perfekten Klang treibt Instrumentenbauer um und manchmal auch raus aus der eigenen Werkstatt.

Zum Beispiel Antonio Stradivari. Nur das Beste Holz ist für seine Geigen gerade gut genug. Und das wächst nicht auf der Wiese nebenan, sondern im Fleimstal in Südtirol. Holzeinkauf ist Chefsache. Also reist Stradivari ab und an Richtung Nordosten, ins Trentino. Dort wachsen an den Hängen der raufelsigen Dolomiten Rotfichten. Ihre Stämme liefern das akustischste Holz, das es gibt, schwärmen Geigenbauer bis heute. Gefällt werden die Bäume im Winter bei abnehmendem Mond. Über schmale Flüsse werden die Stämme ins Tal geflößt. Während sie dabei aneinanderstoßen, lauscht Stradivari dem Klang ihres Holzes. Und erkennt die besonderen „Sängerstämme“. Aus ihnen schafft Stradivari um 1700 Meistergeigen wie seine „Lady Inchiquin“.

Musik 2

4'18"

Wolfgang Amadeus Mozart:

Rondeau aus: Violinkonzert Nr. 2 D-Dur KV 211

Frank Peter Zimmermann, Violine

Kammerorchester Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks

Radoslaw Szulc, Leitung

Hänssler 8556819 LC 01387

SWR M0470271 003

„Ich habe auf dieser Geige, die mal Fritz Kreisler gehört hat, die Möglichkeit, wirklich unglaubliche Dinge herauszuholen. Das erfordert viel Aufwand, weil diese Geige eigentlich nicht gefordert werden

will, sondern weil sie eher verlangt, dass der Spieler so spielt, wie sie das gerne möchte.“ So hat Frank Peter Zimmermann einmal das Verhältnis zu seiner Geige beschrieben, die „Lady Inchiquin“. Eine Primadonna. Und eine Liebe fürs Leben.

In der SWR2 Musikstunde haben wir Frank Peter Zimmermann auf seiner Lady gerade mit dem Rondeau aus Mozarts Violinkonzert KV 211 gehört. Radoslaw Szulc leitete das Kammerorchester des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks.

Mindestens 150 Jahre muss eine Fichte alt sein, bevor man aus ihr eine herausragende Violine bauen kann. Für ein Cello braucht es sogar noch einige Jahrzehnte mehr. Ist das Instrument fertig, verlässt es die Werkstatt und wird zum Weltreisenden. Was so manches Instrument auf seinen Reisen erlebt, liest sich mitunter wie ein Thriller.

Zum Beispiel die Geschichte von „Mara“. Eines der berühmtesten Celli aus der Werkstatt von Stradivari. Wolf Wondratschek hat vor ein paar Jahren die wahre Geschichte von „Mara“ aus der Sicht des Cellos in einer viel beachteten Erzählung aufgeschrieben. Los geht's Mitte der 1950er Jahre. „Mara“ ist gerade im Besitz eines Cellisten aus Italien und mit ihm unterwegs zu Konzerten in Südamerika. Ein Flug von Montevideo nach Buenos Aires muss abgesagt werden. Die Stadt liegt in dichtem Nebel. Um weiterzukommen, steigt der Cellist samt Cello auf eine Fähre. Über den Rio de la Plata sollen sie am nächsten Morgen Buenos Aires erreichen. Doch in der Nacht läuft die Fähre auf ein gesunkenes Wrack auf, das Schiff gerät in Brand. Passagiere stürzen zu den Rettungsboten. „Mara“ treibt in seinem Kasten auf dem dunklen Strom, bis Wasser eindringt und das Instrument in die Tiefe drückt. Dann passiert das Unglaubliche. Das Cello wird samt Kasten ans Ufer gespült und dort gefunden. Zerfallen in Einzelteile, verdreckt und triefnass. Es dauert Wochen, bis das Wasser verdampft ist, und Monate, bis es in einer Werkstatt in London zusammengebaut ist. Die Operation gelingt. Mara, das Jahrhunderte alte Instrument, klingt wieder und wird für einen siebenstelligen Betrag von einem deutschen Fabrikanten gekauft. Der Celloliebhaber leiht es einem Österreicher. „Schiff“ heißt er mit Nachnamen. Heinrich Schiff.

Musik 3

7'28“

Ludwig van Beethoven:

Allegro vivace aus: Sonate für Violoncello und Klavier F-Dur op. 5 Nr. 1

Heinrich Schiff, Violoncello

Till Fellner, Klavier

Philips 462601-2 LC 00305

Heinrich Schiff und Till Fellner mit dem Allegro vivace aus der Sonate für Violoncello und Klavier F-Dur op. 5 Nr. 1 von Ludwig van Beethoven. Die erste Sonate, die Beethoven für die Besetzung geschrieben hat und ein Werk für Virtuosen wie Jean-Luis Duport, einem der führenden Cellovirtuosen seiner Zeit. Was Beethoven in seiner frühen Sonate wichtig ist: Cello und Klavier begegnen sich auf Augenhöhe und er lässt sie gemeinsam singen.

Vom singenden Streichinstrument mit vier Saiten zu einem Instrument, mit dem sich orchestrale Kathedralen schaffen lassen.

Gehäuse, Pfeifen, Windladen, Balganlage, Schwellwerk, Spieltisch, Traktur. Viel, sehr viel Holz wird benötigt, wenn eine Orgel gebaut wird. Weil das Holz lange abgelagert sein muss, haben große Orgelwerkstätten eigene Holzlager mit Platten aus Fichte, Kiefer, Ahorn oder Eiche. Zu den berühmtesten Orgelbauern Frankreichs gehört Cavallé-Coll. Er hat die berühmte Orgel in Notre-Dame angefertigt, mit ihren 117 Registern auf fünf Manualen und Pedal. In gewisser Weise ist die Orgel ein Wesen, an dem ständig herumgeschraubt wird. Das Exemplar von Cavallé-Coll wird zwar vor 150 Jahren in Notre-Dame weitgehend neu eingebaut. Aber dann wird mit den Jahren mal ein elektrisches Gebläse eingefügt, mal werden die Manuale am Spieltisch anders angeordnet, Mixturen

neu zusammengesetzt, neue Register eingefügt, ein neuer Spieltisch gebaut, Prospekt Pfeifen restauriert und gereinigt. Als im vergangenen Jahr der Dachstuhl von Notre-Dame aus schweren Eichenbalken in Flammen steht, ist die Sorge um die Cavaillé-Coll Orgel groß. Ruß, Staub, Löschwasser und Partikel vom bleigedeckten Dach haben der Orgel zwar zugesetzt. Insgesamt hat sie den Brand aber doch fast unbeschadet überstanden.

Musik 4

4'29"

Johann Sebastian Bach:

Ricercare a 6 aus: Musikalisches Opfer

Olivier Latry, Orgel

La Dolce Volta 8984217 LC 55458

Olivier Latry war das Ricercare aus dem Musikalischen Opfer von Johann Sebastian Bach. Es ist die letzte Aufnahme auf der Cavaillé-Coll-Orgel von Notre-Dame vor dem verheerenden Brand im Frühjahr 2019.

Von Notre Dame eine halbe Fahrtstunde mit der Metro entfernt lebt der Drehorgelspieler Pierre Charial. In einer großen Halle neben seinem Arbeitszimmer stehen Drehorgeln verschiedenster Größe und Ausstattung. Hölzerne Kästen mit dem Charme vergangener Zeiten. In Regalen an den Wänden türmen sich bis unter die Decke mit Löchern gestanzte Kartons. Feste Pappen, so groß wie Taschenbücher, die in endlos langen Reihen hintereinander geklebt sind. Jedes Loch in den Pappen steht für einen Ton.

Wenn Pierre Charial das große Schwungrad einer Drehorgel in Gang bringt und die Pappen Blatt für Blatt entlang einer Schiene über das Gebläse schiebt, wird durch die Löcher Luft zu den passenden Pfeifen geschickt.

Man hört dann wahlweise Bach oder Brell, Mozart oder Aznavour, Offenbach, Wagner, Beatles oder Piaf. Pierre Charial arrangiert Stücke und stanzt Kartons für Künstlerinnen und Künstler, die heute noch mit der Drehorgel auf Pariser Straßen ihre Runden drehen. Seit Jahrzehnten arbeitet Charial aber auch mit Jazzmusikern und zeitgenössischen Komponisten zusammen. Etwa mit Michel Godard und Sylvie Courvoisier. Mit ihnen spielt er auf seiner Orgel Stücke in irrwitzigen Tempi und vertrackten Rhythmen. Dann prallt nostalgischer Charme auf die Hektik der Neuzeit.

Musik 5

1'59"

Sylvie Courvoisier:

Y2K

Pierre Charial, Drehorgel

Michel Godard, Serpent

Sylvie Courvoisier, präpariertes Klavier

Enja ENJ93832 LC 03126

SWR M0028640 001

Pierre Charial an der Drehorgel, Michel Godard am Serpent, einem historischen Blasinstrument, und Sylvie Courvoisier am präparierten Klavier. Y2K heißt das Stück, mit dem wir das Trio gerade gehört haben. Die SWR Musikstunde in dieser Woche rund um klingendes Holz...

Es gibt ein Instrument, das der Orgel erstaunlich ähnlich ist, ohne ihr ähnlich zu sehen. Entscheidend ist, wie der Ton entsteht, und das funktioniert bei beiden Instrumenten gleich: nämlich, stark vereinfacht gesagt, indem Luft über eine geschliffene Kante streicht. Gemeint ist die Blockflöte.

Da denken viele wohl erst einmal an Schulfeste, Weihnachtsfeiern und die eigene musikalische Früherziehung. Dabei spielt das vermeintliche Kinderinstrument in einer ganz anderen Liga, wenn es um Renaissance- und Barockmusik geht. Blockflötenvirtuosen wie Frans Brügger oder Hans Martin Linde sind lange Zeit Ausnahmeerscheinungen im Musikbetrieb. Heute hat sich das Instrument längst als Soloinstrument etabliert. Auch dank Blockflötistinnen wie Dorothee Oberlinger. Sie hat von der fingerlangen Garkleinflöte bis zur Subkontrabass-Blockflöte alles im Repertoire.

Hier spielt sie zusammen mit dem Geiger Dmitry Sinkovsky die zweistimmige Sonate „La Catterina“ von Tarquinio Merula, einem Zeitgenossen von Claudio Monteverdi. Es ist eine Hommage an Katharina von Bora, der Frau Martin Luthers. Eine resolute Person, die die Ländereien verwaltet, sich ums Vieh kümmert, Bier braut, den Haushalt schmeißt, ein Hospiz führt und Kranke pflegt. „Mein Herr Käthe“ nennt Luther seine Frau liebevoll. In „La Catterina“ von Tarquinio Merula gibt sie den Ton an. Geistreich und wortgewandt.

Musik 6

3'42

Tarquinio Merula:

„La Catterina“

Dorothee Oberlinger, Blockflöte

Dmitry Sinkovsky, Violine

Ensemble 1700

Harmonia mundi 19439711162 LC 00761

SWR M0597565 010

Dialoge einer Ehe. So hat sie sich Tarquinio Merula wohl zwischen Katharina von Bora und ihrem Gatten Martin Luther vorgestellt und virtuos in Töne gesetzt. Gespielt haben die Sonate „La Catterina“ Dorothee Oberlinger, Flöte und Dmitry Sinkovsky, Violine. Begleitet vom Ensemble 1700.

Die Flöte ist ein altes Instrument und bei Weitem nicht immer besteht sie aus Holz. Auch auf Knochen oder Steinen lässt sich ein Liedchen pfeifen. Oder auf Schilf.

Man kennt die Geschichte. Der lüsterne Gott Pan stellt der schönen Nymphe Syrinx nach. Die flieht vor dem Übergriffigen und verwandelt sich, als sie vor einem Flussufer steht, flugs in Schilf. Als Wind über die Kanten des Schilfrohrs bläst, werden klagende Töne hörbar. Pan bricht das Schilfrohr in mehrere Teile und bindet es zu einer Flöte zusammen.

Die hervorragenden Klangeigenschaften von Schilfrohr machen sich auch Fagottisten zunutze. Viele schnitzen ihre Mundstücke aus Schilfrohr selbst. Bis allerdings aus einem Stück Schilf ein konzertreifes Mundstück wird, vergeht einige Zeit. Das Schilf muss zuerst in Wasser eingeweicht, gespalten und zum Doppelrohrblatt zugeschnitten werden. Dann wird es gehobelt, geknickt, geglättet, mit Messingdraht fixiert und mit Garn umwickelt und zuletzt mit Messer, Feile und Schmirgelpapier fein bearbeitet. Je nach Qualität, Spielstunden, Luftfeuchtigkeit und Temperatur ist so ein Doppelrohrblatt zwei bis sechs Wochen spielbar. Dann geht die Arbeit von vorne los. Das Publikum hört von den Tücken der Materie nichts. Da schwingt sich das Fagott zur Operndiva auf, wunderbar geschmeidig und singend.

Musik 7

7'17"

Carl Maria von Weber:**Allegro ma non troppo aus: Konzert für Fagott F-Dur op. 75****Theo Plath, Fagott****Deutsche Radiophilharmonie Saarbrücken Kaiserslautern****Leitung: Leo McFall****Genuin GEN 20683 LC 12029****SWR M0586743 001**

Singende Kantilenen, virtuose Sprünge, Läufe und Koloraturen durch alle Register. Die Bravourarie für Fagott aus dem Konzert F-Dur op. 75 von Carl Maria von Weber spielte Theo Plath, ARD-Preisträger und Gewinner des Deutschen Musikwettbewerbs. Leo McFall leitete die Deutsche Radiophilharmonie Saarbrücken Kaiserslautern.

Ums Holz geht es heute in der SWR2 Musikstunde.

Das folgende Instrument ist zwar anders als das Fagott vollständig aus Metall, aber dennoch ein Holzblasinstrument. Das hat mit dem Mundstück zu tun, das ebenfalls aus Schilfrohr ist.

Der eine oder die andere hat vielleicht die schweißtreibenden Bebop-Skalen eines Charlie Parker oder die ekstatischen Höhenflüge eines John Coltrane im Ohr, wenn er oder sie ans Saxophon denkt.

Der belgische Instrumentenbauer Adolph Sax erträumt sich dagegen einen ganz anderen Platz für seine Erfindung: in der französischen Militärmusik und im klassischen Sinfonieorchester. Komponisten, die im Pariser Opernleben den Ton angeben, will Sax für sein neues Instrument begeistern. Meyerbeer, Rossini, Berlioz und Bizet, aber auch Brahms, Bruckner, Liszt und Mahler, alle winken ab. Entsprechend schmal ist die Originalliteratur für klassisches Saxophon. Viele Saxophonisten machen darum aus der Not eine Tugend und greifen auf Bearbeitungen zurück. In diesem Fall die Bearbeitung eines Balletts von Igor Strawinsky, der Feuervogel. Ein Märchen mit einem Helden, der im großen Finale das Böse besiegt und die Liebe findet.

Musik 8

2'47"

Igor Strawinsky:**Finale aus dem Ballett „Der Feuervogel“****Alliage Quintett****Sabine Meyer, Klarinette****Sony 8513123 LC 00116**

Der Feuervogel. Igor Strawinsky hat das Märchen in seinem Ballett vertont. Sabine Meyer und das Alliage Quintett haben das Finale mit Klarinette, vier Saxophonen und Klavier gespielt.

Von vier Saxophonen zu vier Streichinstrumenten, zwei Violinen, eine Viola und Violoncello.

Die Erfindung der klassischen Quartettbesetzung spricht man gerne Joseph Haydn zu. Dabei wird oft vergessen, dass viele Kilometer südlich von Österreich, am spanischen Hof, ein junger Cello-Virtuose etwa zur selben Zeit ebenfalls Gefallen an der klangvollen Besetzung findet. Der Italiener Luigi Boccherini. Bewundert wird er für seine flinken Finger, seinen brillanten Klang und seine Kompositionen „in einem völlig neuen Stil“. 13 Jahre ist er alt, als er sein Konzertdebüt gibt. Zehn Jahre später schreibt er sein erstes Streichquartett. In ganz Europa reißt man sich um seine Kompositionen, in die Boccherini immer mal wieder Melodien und Rhythmen aus der spanischen Folklore einfließen lässt, gesanglich und klangschön ist seine Musik und sehr klassisch.

Musik 9

2'44"

Luigi Boccherini:

Fuga con spirito aus: Streichquartett B-Dur op. 2 Nr. 2

Sonare Quartett

cpo 999123-2 LC 08492

SWR M0018082 006

Geistvoll hat das Sonare Quartett sie gespielt, die Fuga con spirito aus dem Streichquartett B-Dur op. 2 Nr. 2 von Luigi Boccherini. Um klingendes Holz geht es diese Woche in der SWR2 Musikstunde. Morgen steigen wir auf Almen, setzen uns in gute Stuben und hören, wie überraschend Drehleier, Hackbrett oder Alphorn klingen können. Ich bin Sylvia Systemans und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag – hier geht es nach den Nachrichten gleich weiter mit SWR2 Treffpunkt Klassik.